

Das Christentum als mystische Tatsache.

(2. Teil)

Vortrag von Dr. Rudolf Steiner

Berlin, den 26. Oktober 1901

Ich versuchte, heute vor 8 Tagen Heraklit auf der Grundlage des griechischen Mysterienwesens darzustellen, weil es mir unzweifelhaft erscheint, daß diese Persönlichkeit und deren Weltanschauung nur unter diesem Gesichtspunkt zu verstehen ist. Ich meine, wenn man eine solche Persönlichkeit aus dem 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung vor sich hat, und nur eine Reihe fragmentarischer Aussprüche aus seinem Leben zur Verfügung hat, und wenn man sich dann ein Bild der Weltanschauung dieser Persönlichkeit zu machen versucht - und diese Weltanschauung von dem Standpunkte, den man gewinnt, wenn man von der gewöhnlichen Philosophie ausgeht, betrachtet - und feststellt, daß man mit dieser Weltanschauung nichts rechtes anzufangen weiß, während man bei den gleichzeitigen, vorherigen und nachherigen griechischen Philosophen sehr wohl imstande ist, ohne weitere tiefere Einblicke zum tieferen Verständnis vorzudringen, so muß das stutzig machen, und man muß die Quelle wo anders suchen, als in der Quelle des Nachdenkens und der reinen Wissenschaft. Ich habe gesagt, daß der Quell, der uns die Überzeugung liefert, daß Heraklit aus ungeheuren Tiefen der hellenischen Weltanschauung geschöpft hat, nichts anderes ist, als das, was Heraklit andeutet, indem er sagt: Wenn man um sich blickt und das Mysterienwesen so sieht mit den Augen des Laien, so könnte es scheinen, daß das Mysterienwesen nichts besonderes enthält, nichts anderes enthält, als einen Kult der Lebenslust, des Sinnengenusses, einen Kult des Dranges nach fortwährender Verjüngung des Daseins. Es ist zweifellos,

los, bei der großen Masse wurde der Gott Dionysos als nichts anderes verehrt, als der Gott der übersprudelnden Lebenslust. Wenn wir uns bei Nietzsche umsehen, so tritt uns diese Dionysos-Gottheit entgegen zwar abgeklärt und tief Sinnig, jedoch nur in derjenigen Gestalt, in der sie der Forscher des Griechentums erblicken kann. Man sieht, welche Vorstellungen man mit dem Gott Dionysos gewinnen kann, wenn man nicht tiefer eindringt. Ich möchte doch mit ein paar Worten auf die Nietzsche'sche Auffassung des Gottes Dionysos eingehen. Zum ersten Male hat er mit seinem Freunde Emil Rothe, dem Psychologen, durch das 19. Jahrhundert hindurch die Anschauung bekämpft, daß es das Volk der Kindheit sei, das in ewiger Heiterkeit dahinlebt, bei dem das ganze Leben des Tages verließ wie ein Spiel. Sie haben diese Auffassung der Griechen bekämpft, da sie sahen, daß dieses Aufgehen im Schönen, daß dieses Aufsuchen einer spielerischen Tätigkeit ruhte auf einem tieferen Grunde. So kam Nietzsche dazu, die griechische Tragödie, das griechische Kunstwerk, nicht wie man es bis auf Rothe getan hat, sondern in ganz anderer Weise aufzufassen. Bis zu Nietzsche hat man nicht in der richtigen Weise verstanden den Spruch: "Das Schlimmste, was dem Menschen hat passieren können, ist, daß er überhaupt lebt; und das Beste wäre, daß er überhaupt nicht geboren ist. Da er aber geboren ist, so ist es das Beste, zu sterben." Diesen Spruch richtig begriffen und das Griechentum so aufgefaßt zu haben, ist das Verdienst von Rothe und Nietzsche. Es ist das nicht Pessimismus. "Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik" nennt Nietzsche sein erstes Werk, weil die Musik nur als Sym-

bol für das Schöne gilt, für die Auffassung der Welt als Kunstwerk. Nietzsche hat mit Rothe zusammen den Satz begriffen, daß auch der Grieche nicht im Leben des Alltags seine Befriedigung finden konnte, sondern daß er sich auch erheben mußte aus dem unbefriedigenden Dasein. Deshalb sagt Nietzsche, er wollte es betrachten als einen Drang, die Welt nicht so aufzufassen, wie sie uns erscheint, sondern als Kunstwerk. Und als solches ist die Welt zu ertragen, wie wir sie bei den Griechen sehen. Er empfand das Leben, das Alltägliche als Tragödie. Und dann könne man dies nur ertragen, wenn man es im Spiegelbilde sieht. Das, was die Welt als Kunstwerk ist, ist dasjenige, was trösten soll über die Welt des Alltags. Diesen Dienst faßt Nietzsche auf als Dionysoskult. Der Drang nach dem Leben des Scheins, der Abspiegelung, war für Nietzsche der Dionysosdrang. Von hier aus geht Nietzsches ganzer Lebensdrang, der sich auch später weiter bei ihm ausbildet. Die Idee von der ewigen Wiederkunft ist nicht zu verwechseln mit der Reinkarnationsidee. Wenn man Nietzsches Idee mit jener zusammenstellt, dann nimmt sie sich sehr öde aus. Nietzsche sagt, daß alles dasjenige, was sich hier vor unseren Augen abspielt, sich schon unendlich viele Male abgespielt hat, und sich noch unendlich viele Male so abspielen wird. Die Idee von der ewigen Wiederkunft des Gleichen hat sich Nietzsche herausgebildet aus dem eigenen Leben. Das ist spezifisch Nietzsche'sche Form des Lebensdranges. Diese Nietzsche'sche Idee ist eine nachträgliche Konstruktion, die er gewonnen hat an der Betrachtung der Außerlichkeiten. Wenn wir aber einsetzen an dem Punkte, den
wir

wir das letzte Mal hervorgehoben haben, daß der Dionysoskult nur dann zu verstehen ist, wenn man weiß, daß die Griechen in ihm auch den Gott des Todes, der Unterwelt verehrt haben, dann bekommen wir aber auch einen Begriff davon, was von Heraklit zu halten ist, der tief eingeweiht war in den Sinn der Mysterienkulte und den Begriff der Mysterienkulte selber hatte, der ihn nämlich befähigte, ein Bild zu geben von jenen großen Wahrheiten, die dann später bei unseren deutschen Mystikern wieder erschienen, bei allen, die überhaupt imstande waren, innerhalb der mystischen Vorstellungswelt zu leben. So ist auch der Tod die Wurzel alles Lebens, was auch ausgedrückt ist in dem Satze von Jacob Böhme: "Wer nicht stirbt, bevor er stirbt, der verdirbt, wenn er stirbt." Was ich jetzt sage, soll hineinführen in das, was die griechischen Kulte wollten. Das ist nicht einfach und in Kürze zu sagen. Was wir mit Worten aussprechen können von dem, was da noch zu Grunde liegt, ist das, was wir bei Aristoteles finden. Da handelt es sich nicht um aussprechbare Erkenntnisse, sondern es handelt sich darum, in den Kulturen darin gestanden zu haben, um diese Wahrheiten an sich selbst erlebt zu haben. Wir wissen auch, daß die Leute, welche Mysterien vermittelt haben, sagen, daß der, welcher in die Mysterien eingeweiht war, befreit war von allem Untergang, daß er Teilhaber eines ewigen Lebens war, daß sie die Einweihung als das höchste Glück ihres Lebens preisen. Das tut auch Plato. Und das würde derjenige erkennen, der seine Ideenlehre zu fassen vermöchte, - die aber etwas ganz anderes ist, als was sie gewöhnlich aufgefaßt wird. Worum handelt es sich also bei denen,

denen, welche eingeweiht waren? Aeschylos war der Vorodnaer der griechischen Tragödiendichter. Aeschylos wurde verklagt, daß durch ihn die griechischen Mysterien verraten worden waren. Auf den Verrat der Geheimnisse war der Tod gesetzt. Er wurde auch verurteilt. Nur dadurch konnte er sich retten, daß er nachwies, daß er überhaupt nicht in die Mysterien eingeweiht war. Was bedeutet dieses nun? Ist diese Tatsache so zu nehmen, wie sie uns erzählt wird? Ist er wirklich nicht in die Mysterien eingeweiht gewesen? Wer einigermaßen eine solche Überlieferung zu deuten weiß, der wird sehen, daß diese Tatsache nicht eine Tatsache ist, sondern eine allegorische Bedeutung hat. Die ganze Tatsache, daß er verklagt war, die Mysterien verraten zu haben, und dann den Nachweis lieferte, daß er garnicht eingeweiht war, ist als Allegorie zu nehmen. Was heißt es, daß Aeschylos tatsächlich in hohem Grade in den Mysterien darinnen stand und auch, soviel man überhaupt von dieser Weisheit wissen kann, eingeweiht war? Und was heißt es: Er hat nachgewiesen, daß er nicht eingeweiht war? Er hat gezeigt, daß das, was er gesagt hat, gar keine Mysterienweisheit war, sich nicht auf die Mysterienweisheit bezog. Der Aeschylos, der eingeweiht war, der konnte nichts verraten. Die Mysterienweisheit war nicht zu verraten. Man konnte von der Mysterienweisheit etwas sagen diesem oder jenem. Aber jeder, der nicht anfängt, wirklich da hinein zu kommen, der hört Worte, versteht aber nicht ihren Sinn. Beim Aristoteles handelt es sich nicht um diese oder jene Wahrheit, sondern daß die, welche die Mysterienkulte mitmachen, diese Mysterien leben und als Weisheit in sich aufnehmen.

Dann

Dann enthüllt es sich als das größte Geheimnis, das Ihnen übermittelt werden konnte, daß überhaupt dasjenige, was man suchen kann, nichts anderes ist als der Mensch selber. Er ist das Höchste und zu gleicher Zeit das Tiefste; er ist das, was sich dem Teilnehmer an der Geheimlehre enthüllt. Es handelt sich nun darum darzustellen, was es heißt: Der Mensch erkenne sich selbst.

Wir werden uns da an die äußere Überlieferung halten. Es ist auch daraus ungeheuer viel zu erfahren. Wir können nicht unmittelbar teilnehmen an dem Mysterlösen, wenigstens nicht so, wie man es verstand, wenn man im Griechischen davon sprach: Das Geheimnis sei der Mensch. Diese Lehre, so wurde gesagt, sei eine verderbenbringende Wahrheit. Sie wurde so angesehen, daß sie alles das, was an griechischen Glaubenswahrheiten existierte, zerstöre. Das ist es, was da betont wird. Sie dürfe nicht ins Volk gebracht werden, weil sie geeignet sei, die ganzen alten Gottheiten zu stürzen. Wir hören, daß etwas getan wird, was die ganze Götterwelt zu zerstören geeignet war.

Nun halten wir uns an die Mysterienwahrheiten. Wenn diese geeignet gewesen sein sollen, diese religiöse Welt des Volkes, diese Götterwelt zu zerstören, so mußte sie doch in gewisser Beziehung zu derselben stehen. Sie hatte auftreten können und mußte in irgend einer Beziehung stehen, und sie stand auch in einer Beziehung. Wenn wir uns klar sind, wie das Verhältnis von Mysterien und religiösen Vorstellungen ist, so können wir innerhalb unserer eigenen Weltanschauung von unseren tiefsten Begriffen ausgehen.

Wir hören immer, daß der Mensch die Vorgänge aus der Umanthropomorphisiert, vermenschlicht. Das geht auch garnicht anders. Man sagt, daß der Heide Donner und Blitz vermenschliche, daß er den Wechsel von Tag und Nacht wie einen Götterkampf ansehe, er stelle sich vor, daß die Götter nur so, wie die Menschen, miteinander in Beziehung stehen. Dadurch vermenschlicht sich die Natur. Der Mensch vermenschlicht sie. Wenn wir zu wissenschaftlichen Vorstellungen fortschreiten, so können wir garnicht anders. Oft wissen wir garnicht, daß wir dies tun.

Der Naturforscher wird nicht die Sonne als Licht vorstellen. Er hat durchgesiebte Vorstellungen. Sie sind aber so fein geworden, daß er nicht mehr merkt, daß er auf der Stufe der heidnischen Mythologie steht. Als Beispiel sei die Vorstellung des Stoßes gewählt. Die Atome stoßen sich im Raum. Das steht sehr naturwissenschaftlich aus, sehr fortgeschritten. Wenn wir aber bis auf den Stoß zweier Körper zurückgehen, so ist das nichts anderes als Vermenschlichung. Wir übertragen unsere subjektive Kraft auf das Wesen außer uns, wenn wir uns nur klar sind und nicht mehr gegenwärtig halten wie wir die Vorstellungen aus der Natur genommen haben. Alles das ist nicht bloß rohe Beschreibung, rohe Aufzählung dessen, was das Auge sieht: Eine Kugel rollt bis hierher und trifft da eine andere, dann bleibt diese stehen und die andere rollt. Wenn Sie nur einen weiteren Schritt fortschreiten, dann haben Sie die Natur vermenschlicht, dann haben Sie das gleiche getan, wie die heidnischen Forscher. Wir haben in der Naturwissenschaft solche Vermenschlichungen vor uns.

Der

Der Mensch setzt seine eigene Natur in die Welt hinaus, als reine Tatsachen. Wir müssen daran festhalten, daß in der heidnischen Religion und in den wissenschaftlichen Vorstellungen, indem wir von der Außenwelt reden, wir von nichts anderem reden, als daß wir unser eigenes Innenleben in die Außenwelt und diese in unsere Innenwelt hineingraben und dann die ganze Innen- und Außenwelt als Harmonie uns entgegenkommen sehen. Wenn wir also die Außenwelt verständlich und verehrungswert machen wollen, so ist das unsere Innenwelt.

Alles, was ich gesagt habe von der Vermenschlichung der Außenwelt, liegt in der Religion, ist das, was ich als Vorstellung der großen Masse bezeichnet habe, und über das der Mensch hinauskommen wollte. Ist das, was Heraklit gewollt hat, etwas anderes? Es ist etwas, was in einem gewissen Gegensatz steht, von dem Gesichtspunkte der Weltanschauung aus. Die Mysterien sind etwas ganz anderes, etwas genau entgegengesetztes gegenüber den exoterischen Religionen, welche die Welt so ansehen, wie ich es eben beschrieben habe. Die Mysterien fangen mit einfachen Wahrheiten, mit einfachen Erkenntnissen an, sodaß auch für diese gilt, was ich gesagt habe. Ich meine, die einfache Wahrheit, sei es primitive Religion oder Wissenschaft, entspringt aus dem Zusammenfließen von Geistigem und Materiellem, von dem subjektiv ins uns Liegenden und von dem Außenliegenden. Diese erste Wahrheit muß der Mensch sich klar machen. Fühlt er diese Wahrheit, dann muß er fragen: Wie erblicke ich dasjenige, was ich aus den Vorstellungen als Wahrheit suche, in seiner reinen Gestalt?

stalt? Auf dieser Vorstufe habe ich mir die Welt vermenschlicht. Nun muß ich dasjenige, was ich in mir verunreinigt habe mit dem wirklichen Dasein, mit dem in der äußeren Welt Daseienden, in seiner Reinheit schauen. Nun beginnt die große Klippe, da es nun möglich ist, daß Sie versuchen, aus dem mit dem Inhalt der Sagenwelt erfüllten Weltbild herauszukommen, daß Sie aber überhaupt nichts sehen. Das ist deshalb, weil der Mensch sich sagt, er sieht nichts anderes als Graues, Abstraktes, Allgemeines. So wie einer, dessen Augen nichts dazu taugen, Farben zu sehen, die Welt grau in grau, also nicht in Farben sieht, so verhält es sich mit demjenigen, der über die erste Stufe hinweggekommen ist und noch einen Inhalt behalten will, auch wenn er nicht mehr seine Sinne, seine Augen und Ohren zu Hilfe nimmt.

Die ganz große Frage ist also die - und eine Persönlichkeit wie Heraklit muß sie sich stellen -: Wenn ich absehe von allem, was ich durch die Sinne habe, habe ich dann überhaupt noch einen Inhalt? und wenn ja, dann kann dieser kein sinnlicher, sondern nur ein geistiger Inhalt sein. Diese Gabe nennt man Intuition, Genie, Gnade usw. Aber die Grundstufe ist diese, die Möglichkeit sich zu verschaffen, wenn die ganze äußere Welt, die mit Augen und Ohren wahrgenommen wird, wegfällt, dann noch etwas zu erleben.

Hier handelt es sich um ein richtiges Verständnis des Wortes: Erleben der Erkenntnis. Erleben heißt, die Erkenntnis nicht gewonnen haben durch äußere Sinneseindrücke, auch nicht durch religiöse, sondern die geistige Erkenntnis in seinem Innern aufleuchten zu lassen, wiedergeboren werden

lassen

lassen aus dem Inneren heraus einen Bewußtseinszustand, welcher gegenüber dem alltäglichen ein höherer ist und der zugleich das hat, daß er den gewöhnlichen Bewußtseinszustand verschlungen hat, daß der nicht mehr da ist, sondern auf höherer Stufe wiedergeboren sich findet. Er ist geistig wiedergeboren, und das ist rein innerer Bewußtseinszustand. Wenn dann aber ein solcher Bewußtseinszustand geworden ist, dann muß er denselben Prozeß nochmals durchmachen, er muß den Prozeß vom äußeren Weltbild zum inneren Weltbild nochmals durchmachen, er muß nochmals geboren werden. Und wenn dies stattgefunden hat, dann wird er nicht mehr als Mensch geboren, sondern auf der höheren Stufe, wo der Mensch nicht mehr Einzelwesen ist, sondern bewußt ist dessen, was über jedem einzelnen Ding leuchtet, über allem leuchtet, - und daß dieses Licht ein Licht ist, wovon Heraklit sagt: Nun weiß ich alles. Er wollte damit nicht sagen, daß er alle Einzelheiten weiß, sondern nur, daß er einen Bewußtseinszustand erreicht hat, wo nicht der persönliche Mensch, sondern das Auge des Urmenschen sieht.

Wir haben also drei Stufen zu unterscheiden: 1. das gewöhnliche Weltbewußtsein, durchsetzt mit den Sinneswahrnehmungen, 2. das Bewußtsein, das zwar auch noch sinnlich ist, das aber das Sinnliche niedergekämpft hat, 3. das rein geistige Bewußtsein, in dem der Mensch noch sieht Erloschenes und Verschlungenes; alles Wahrnehmen ist eins geworden mit der Allwahrnehmung. Diese drei Zustände haben Heraklit und Genossen im Auge gehabt, im Auge gehabt als gelebte Zustände, die sie wirklich durchgemacht haben.

Wie stellen wir uns diese rein innerlich erlebten Zustände vor? Wir müssen sie uns ganz anders als in Raum und Zeit denken. Man darf nicht mehr sagen, das ist der und das ist jener Mensch. In diesem dritten Bewußtseinszustand ist nicht die Rede von einer Mannigfaltigkeit, sondern nur von dem Allbewußtsein, welches in jedem einzelnen lebt - sieht.

Dieses Erleben hat nun Heraklit und seine Genossen auch in den gewöhnlichen Vorstellungen des Volkes, in dem gewöhnlichen Weltbild. Aber das gewöhnliche Weltbild verhält sich jetzt in umgekehrter Weise zu diesen inneren Erlebnissen, wie sich früher diese inneren Erlebnisse zu den äußeren Vorgängen in der Welt verhalten haben. Wenn nun Heraklit und seine Genossen (die welche diese Erlebnisse hatten) ins Volk kamen, so trat ihnen entgegen die Götterlehre, wie wir sie bei Hesiod, Homer finden. Sie sprachen davon, daß Götter vorhanden waren. Sie sprachen von Uranos und davon, daß dieser ein Weib hatte, die Gaia, daß dieses Götterpaar dann abgelöst wurde von Kronos und Rhea - nicht ohne daß diese jene besiegt haben. Als drittes Götterpaar haben wir Zeuss und Hera dadurch, daß Zeuss gerettet und seinen Vater Kronos besiegte. Wir sehen also eine Reihe von griechischen Göttergeschlechtern. Sie bilden den Inhalt des griechischen Götterbewußtseins. Dieses Götterbewußtsein verhält sich zu dem inneren Erleben der Mythen umgekehrt wie die äußeren Tatsachen zu den inneren. Während die äußeren Tatsachen heraufgehoben werden, so daß sie mit den geistigen verschmelzen, entstehen diese dadurch, daß das alles allmählich heraufkommt und nur hinausprojiziert wird in die Welt, und daß

dann

dann in den Göttererlebnissen nichts anderes sich spiegelt als die inneren Erlebnisse.

Uranos und Gaea ist das erste Bewußtsein. Es wurde verschlungen vom zweiten Bewußtsein von Kronos und Rhea und das dritte ist das allgemeine Weltlicht, das im Menschen aufleuchtet, das seine äußere Projektion hat in Zeus und Hera, welche alle früheren Göttergeschlechter in Nacht versinken lassen. So wie das einzelne Bewußtsein versinkt in der Nacht, so versinken diese. Wie das Einzelbewußtsein in die Außenwelt getaucht wird, so diese in die innere. Genau der entgegengesetzte Vorgang liegt da vor. Daher treten Götterlehren zunächst als etwas auf, was derjenige nicht kennt, der sie nur als Götterlehre vor sich hat, gerade so wie der, welcher träumt, nicht den Ursprung des Traumes kennt, sondern nur den Traum kennt. Wer nur die Traumbilder sähe, würde sie mit Recht für Wirklichkeiten halten. Wer nur in der äußeren Projektion lebt, der kann sie für Wirklichkeiten halten. Und mit Recht. Wer sie aber durchschaut hat und sieht, daß sie nichts anderes sind als Projektionen, der wird sie nicht mehr für Wirklichkeiten halten.

Deshalb ist das Mysterienwesen eine sinnvolle Allegorie. Dem Mysteren ist tot die Götterwelt. Der Mysterienkult stellt dar die Götterdämmerung. Die äußere Göttervorstellung ist da innerer Bewußtseinszustand. Das die äußere Göttervorstellung verbrennt und sie als rein geistigen Bewußtseinszustand wieder erscheinen läßt, dieses Urelement der Welt ist dasjenige, was auch Heraklit gekannt hat; es ist dasjenige, was

er und seine Gesinnungsgenossen das Feuer genannt hat, aus dem großen Weltbrand bewirkt. Die Götterdämmerung besteht darin, daß alles verbrannt wird, um es aufzulösen und auf einer höheren Stufe wieder erscheinen zu lassen.

Wenn wir unseren inneren Bewußtseinszustand betrachten, so haben wir immer zweierlei vor uns. Zuerst haben wir zu betrachten den Inhalt dessen, was in uns lebt; und dann haben wir das Augenmerk zu richten auf dasjenige, was den Inhalt in sich aufnimmt. Mit anderen Worten, wir haben zu unterscheiden das Geistige, das von uns aufgenommen und immer auf höherer Stufe wiedergeboren wird, und die Kraft, die hinter dieser Tätigkeit des Gebärens und Wiedergebärens steht. Wir haben die Geistigkeit auf der einen Seite und das Bewußtsein auf der anderen Seite. Wir haben zu unterscheiden die Welt und die Sinne, die diese Welt erfassen, und dann die im Geiste wiedergeborenen Sinne und das Bewußtsein selber. Das Bewußtsein selber und das, was auf der höchsten Stufe des Bewußtseins steht, ist dasselbe, was gesehen wird. Auf der höchsten Stufe sind sie eins und dasselbe. Wir haben immer diese zwei Kräfte, diese zwei Potenzen zu unterscheiden. Dasjenige, was den Inhalt bildet, was erfüllt das Bewußtsein und dasjenige, in das dieser Inhalt untertauchen muß und durch das er eben wiedergeboren wird.

Für diesen inneren Vorgang, für diese Spaltung des Geisteslebens in zwei Potenzen hat auch die griechische Götterwelt eine Personifikation, einen klaren Ausdruck. Wir müßten sonst verwundert sein, warum diese griechische Götterwelt neben den Gott immer die Göttin stellt, z.B. neben den Uranos die

die Gaea. Wenn wir bloß in der äußeren Mythologie bleiben, so finden wir keinen richtigen Grund dafür. Wir dürfen uns die Sache aber nicht so oberflächlich vorstellen. Wir müssen uns klar sein darüber, daß bei dem Projizieren des inneren Bewußtseins in die Außenwelt auch diese Tatsache, daß wir es mit zweierlei Kräften, mit zwei Potenzen zu tun haben, in das Bewußtsein eintritt, als das, was wieder verschlungen, und das, was wieder geboren wird. Diese Tatsache drückt sich in den zwei Geschlechtern aus, in Uranos und Gaea, Kronos und Rhea, Jupiter oder Zeus und Hera. Das weibliche in der Mythologie bedeutet nichts anderes als Bewußtsein. Ein Weib, wenn es in der Mythologie vorkommt, bedeutet das Bewußtsein. Das Männliche bedeutet dasjenige, was vom Bewußtsein aufgenommen wird. Das Weibliche ist immer das Treibende. Das Weib ist das, was Zeus rettete. Ebenso ist das Bewußtsein das eigentlich Treibende, es ist das, was die verschiedenen aufeinander folgenden Zustände hervorruft. Nun werden wir auch begreifen, warum das tiefste Geheimnis, das Symbol des tiefsten Geheimnisses, welches den in die Mysterien Eingeweihten geboten wurde, sich als der Mensch darstellt. Das ist nichts anderes, als die höchste Entwicklungsstufe des Bewußtseins. Dann hat er dieses "Erkenne dich selbst" für sich beantwortet. Daher muß ihm der Mensch auch als die symbolische Lösung des Welträtsels gelten. Und dieser Mensch, der ihm da entgegentritt, war nicht mehr zweigeschlechtig, sondern eingeschlechtig. Es ist gerade so wie mit dem Inhalt des Bewußtseins und dem Bewußtsein, das sich ihm immer als zweigeschlechtig entgegengestellt hat. Wie dieses sich dann als ein-

eingeschlechtig darstellt, so stellt sich dann im Bewußtsein auch keine Sonderung mehr dar, sondern es ist so, um es mit den Worten des Meister Eckhart auszudrücken, daß das, was sich sieht und gesehen wird, eins und dasselbe ist. Das Urwesen sieht sich selbst. Es hat nur noch mit sich selbst zu tun. Darin stellt sich die höchste Lösung des Welträtsels dar, als ein Wesen, das männlich und weiblich zu gleicher Zeit ist.

Das sind die verschiedenen Anhaltspunkte, die uns klar und deutlich zeigen, daß wir es mit einer Projizierung der inneren Bewußtseinszustände zu tun haben. Dazu kommt noch der Dionysos-Mythos, der seinen Weg über verschiedene Wege gemacht hat. In Ägypten besonders haben wir es mit dem Osiris- und Isis-Mythos zu tun. Wir können aber da nicht auf Einzelheiten eingehen. Dionysos ist der Sohn der Persephone. Persephone ist die Tochter der Demeter (das sind nichts anderes als Bewußtseinszustände); sie wird von den Titanen überwunden und zerstückelt. Nur das Herz wird gerettet. Das Herz belebt der Zeus wieder. Die Glieder des Dionysos, des Bruders der Persephone, werden begraben und aus diesen entstehen die Menschen. Wir sehen also, daß dieser Mythos den Menschen zusammenschließt mit der höchsten Gottheit, das heißt nichts anderes als mit seinem Bewußtsein. Persephone ist eine Tochter der Demeter und diese eine Tochter des Kronos. Aus dem unteren Bewußtseinszustand geht ein höherer hervor. Dieses stellt sich uns dar in der Demeter. In der Persephone stellt sich uns eine noch höhere Stufe des Erkennens dar. Aus dieser hochentwickelten Stufe geht das Bewußtsein
des

des Menschen, die Antwort auf die Frage: "Erkenne dich selbst" hervor. Aber diese Antwort ist eine so ungeheure Kluft, stellt sich dar als so unbegreiflich, daß der Mensch sie nicht ertragen kann, daß der Mensch zunächst den Menschen, den er begreift, zerstückelt, d.h. daß er den Menschen zu begreifen sucht im allgemeinen Weltbewußtsein.

Aus dem allgemeinen Weltbewußtsein, aus den Naturerscheinungen heraus, erbaut er sich erst wieder den Menschen. Er muß diesen ersten Menschen, der ihm die Fragen überliefert hat, erst begraben in die Welt und muß sich dann, aus dem ganzen Weltbewußtsein, den jüngeren Dionysos aufbauen. So wird dieser von Zeus aus dem Stoffe des alten gerettet. Nichts anderes ist darin ausgedrückt als die verschiedenen Erlebnisse, die verschiedenen Verwandlungen, die sich in einzelnen griechischen Mythen ausdrücken. So begreifen wir nun, warum die Erkenntnis der griechischen Mysterienwelt bedeutet hätte den Tod der äußeren Volksvorstellungen.

Wir müssen uns auch klar machen, daß nur der reif war, die Götter zu überwinden, welcher diesen inneren Bewußtseinszustand durchmachen konnte. Man mußte selbst erleben den Dionysos, selbst zerstückelt sein und zusammensuchen die Stücke, um den jüngeren Dionysos wieder zusammensetzen. Dieses dem zu überliefern, der auf dem äußeren Standpunkte steht, wäre Gift gewesen für ihn und damit für die große Menge. Man hätte ihnen nur etwas genommen, was man ihnen nicht hätte ersetzen können. Hätte man ihnen die Götter genommen, sie wären vor dem absoluten Nichts gestanden. Nichts anderes hätte ihnen andere Göttervorstellungen, andere Gebote

te gegeben. Das zeigt uns der Ausspruch des Aeschylos: Es ist unmöglich von den Dingen zu sprechen, und von den Dingen etwas zu erraten oder zu verraten. Die Geheimnisse, sagt er, wären nur ein Mitteln von Dingen, die man nur erleben, nicht in Worten ausdrücken kann. Das, was man in den Mysterien ausdrückt, ist Projektion des Inneren nach außen. Das war der Drang, den Menschen zu erkennen, das Aufleuchten der großen Frage: Erkenne dich selbst, da des Menschen größtes Rätsel der Mensch war.

Zu gleicher Zeit war damit verbunden die große Vernichtung dieser Grundvorstellung vom Menschen, diese Zergliederung und Zerstückelung des Dionysos in die Welt, das Sammeln desselben und sein Niedergeborenwerden auf einer höheren Stufe des Daseins. Wenn man eine solche Auffassung hat, dann wird manches verständlich, was sonst eigentlich nur wie leere Worte klingt und nicht verstanden werden kann. Alles muß als Tatsache aufgefaßt werden. Es gehört zu den schwersten Aufgaben des Lebens, die Einzelheiten wieder zusammenzubringen. Das ist nichts anderes als was die griechischen Mysterien ausgedrückt haben mit den Worten:

und das, was Goethe in seinem Faust ausdrückt, ist fast dasselbe. Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Er meint damit nichts anderes, als daß die Welt des Sinnesdaseins für denjenigen, der den Weg zu einem höheren Bewußtsein antritt, nur ein Gleichnis ist. Diese Welt geht unter. "Das Unzulängliche, hier wirds Erreichnis, das Unbeschreibliche, hier ist's getan," d.h. das, was man nicht beschreiben kann, sondern erleben muß, hier ist's getan. Ein besonderes Licht fällt dann

über

über das Schlußwort des Chorus mysticus: "Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan." Das Ewig-Weibliche heißt nichts anderes, als der oberste Bewußtseinszustand, das Bewußtsein selbst. Und in der ganzen griechischen Mythologie wurde unter dem Bilde der Göttin, unter dem Bilde des Weibes, vorgestellt dieses Hinanziehen von einem Bewußtsein zum anderen. Dieses Hinanziehen drückt Goethe mit jenen Worten aus. So geleitet ihn die Stufe von Heraklit zum Mysterienwesen; und die Stufe von Heraklit gewonnen zu haben, bedeutet für ihn, die erste Stufe zum Mysterienwesen selbst gewonnen zu haben. Er glaubt, gezeigt zu haben, wenn Heraklit sagt: Die Welt ist aus Feuer entstanden, so bedeutet das gar nichts anderes als: Die Welt ist aus dem Mysterium entstanden. Und das Mysterium wendet den Begriff vom Verhältnis des Werdens und Vergehens immer um, nämlich so, daß das Vergängliche in das Unvergängliche untertaucht. Und nun dreht das Bewußtsein das um. Die Welt muß ungeschmolzen werden im Feuer, um durch sein Bewußtsein in das Innerste des Bewußtseinszustandes unterzutauchen. Für den, der nach außen sieht, gebiert die Materie das Weibliche, alles, was Kraft, Gestalt, Form, mineralisches Sein ist. Durch Parazelsus haben wir einen Übergang. Nikolaus Kusanus ist der Vorläufer der modernen Weltanschauungen. Er hat zu gleicher Zeit eine tiefe Welterkenntnis. Die Gegensätze lösen sich immer auf der nächsthöheren Stufe auf. Das ganze Wissen ist: Vernichten, um auf höherer Stufe wiedergeboren zu werden. Der ganze Prozeß wird gleichsam nochmals von hinten beleuchtet. Die, welche sich in den Wissenschaften verlieren, zerflattern zu leicht. Heraklit hat nicht so

viel

viel zu überwinden gehabt wie Parazelsus. Fichte hat den Pantheismus überwunden und kommt zu einer inneren Anschauung. Die hat auch Schelling gehabt. Seine Mythologie (Schelling) ist die bedeutendste Schrift, die wir heute lesen können. Bei der Philosophia deutsch ist die Sprache alt geworden.